

GEORG VOBRUBA
DIE GESELLSCHAFT
DER LEUTE
KRITIK UND GESTALTUNG
DER SOZIALEN VERHÄLTNISSE

NEUE BIBLIOTHEK DER SOZIALWISSENSCHAFTEN



VS VERLAG FÜR SOZIALWISSENSCHAFTEN

GEORG VOBRUBA
DIE GESELLSCHAFT
DER LEUTE
KRITIK UND GESTALTUNG
DER SOZIALEN VERHÄLTNISSE

NEUE BIBLIOTHEK DER SOZIALWISSENSCHAFTEN



VS VERLAG FÜR SOZIALWISSENSCHAFTEN

GEORG VOBRUBA
DIE GESELLSCHAFT DER LEUTE

NEUE BIBLIOTHEK DER SOZIALWISSENSCHAFTEN

Die Neue Bibliothek der Sozialwissenschaften versammelt Beiträge zur sozialwissenschaftlichen Theoriebildung und zur Gesellschaftsdiagnose sowie paradigmatische empirische Untersuchungen. Die Edition versteht sich als Arbeit an der Nachhaltigkeit sozialwissenschaftlichen Wissens in der Gesellschaft. Ihr Ziel ist es, die sozialwissenschaftlichen Wissensbestände zugleich zu konsolidieren und fortzuentwickeln. Dazu bietet die Neue Bibliothek sowohl etablierten als auch vielversprechenden neuen Perspektiven, Inhalten und Darstellungsformen ein Forum. Jenseits der kurzen Aufmerksamkeitszyklen und Themenmoden präsentiert die Neue Bibliothek der Sozialwissenschaften Texte von Dauer.

DIE HERAUSGEBER

Jörg Rössel ist Professor für Soziologie an der Universität Zürich.

Uwe Schimank ist Professor für Soziologie an der FernUniversität in Hagen.

Georg Vobruba ist Professor für Soziologie an der Universität Leipzig.

Redaktion: Frank Engelhardt

GEORG VOBRUBA
DIE GESELLSCHAFT
DER LEUTE
KRITIK UND GESTALTUNG
DER SOZIALEN VERHÄLTNISSE



VS VERLAG FÜR SOZIALWISSENSCHAFTEN

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

1. Auflage 2009

Alle Rechte vorbehalten

© VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden 2009

Lektorat: Frank Engelhardt

VS Verlag für Sozialwissenschaften ist Teil der Fachverlagsgruppe

Springer Science+Business Media.

www.vs-verlag.de



Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Umschlaggestaltung: KünkelLopka Medienentwicklung, Heidelberg

Druck und buchbinderische Verarbeitung: Krips b.v., Meppel

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in the Netherlands

ISBN 978-3-531-16289-8

Inhalt

1	Leute in Gesellschaft	
1.1	Die Leute	7
1.2	Zwei Beobachtungsperspektiven	11
1.3	Der Gesellschaftsbegriff	19
1.4	Modern denken	21
2	Intellektuelle zwischen Macht und Kritik	
2.1	Das intellektuelle Weltbild	29
2.1.1	Ein Konglomerat	29
2.1.2	Intellektualität zwischen Tradition und Moderne	30
2.1.3	Eine Kampfvokabel	35
2.2	Intellektuelle und Macht	38
2.2.1	Das Machtdilemma der Intellektuellen	38
2.2.2	Pakte mit Macht	40
2.2.3	Intellektuelle gegen Leute	44
2.2.4	Das Scheitern des intentionalistischen Gesellschaftsprojekts	47
2.3	Selbstkontrolle und Kritik	51
2.3.1	Selbstkontrolle	51
2.3.2	Kritikspezialisten	53
2.3.3	Intellektualität nach den Intellektuellen	57
3	Gesellschaftskritik in der Gesellschaft	
3.1	Suche nach einem Halt	61
3.2	Probleme der Kritischen Theorie	65
3.3	Kritik in der Gesellschaft	70
3.4	Soziologie der Gesellschaftskritik	73

4	Soziale Sicherheit in der Kritischen Theorie	
4.1	Ein gestörtes Verhältnis	77
4.2	Das Akteursproblem der Kritischen Theorie	78
4.3	Soziale Sicherheit in der Theorie kommunikativen Handelns	83
4.4	Soziale Sicherheit in der historisch-genetischen Theorie	86
5	Soziale Sicherheit und Gesellschaftsgestaltung	
5.1	Sicherheit in „längeren Zweckreihen“	91
5.2	Ökonomische Effizienz durch Sozialpolitik	94
5.2.1	Die unvollständige ökonomische Integration der Arbeitskraft	95
5.2.2	Der Zeit- und Raumbezug von Effizienz	98
5.3	Politik mit sozialer Sicherheit	100
5.3.1	Sicherheit als Handlungsgrundlage	100
5.3.2	Unsicherheit, Sozialpolitik und Demokratie	102
5.3.3	Staat und Politik	105
5.3.4	Zeithorizonte	109
5.3.5	Sozialpolitisch gestützte Politik	111
5.4	Noch einmal: Das Akteursproblem	116
6	Autonomiegewinne in der Gesellschaft der Leute	
6.1	Offene Zukunft	121
6.2	Unterfütterte Freiheiten	124
6.3	Soziale Sicherheit als Abwehr	128
6.4	Handlungsspielräume durch Sicherheit	130
6.5	Freiheiten auf dem Arbeitsmarkt	132
6.6	Sozialstaatskritik als Autonomiekritik	135
6.7	Strategien der Leute	137
7	Schluss: Sicherheit und Selbstgestaltung	
7.1	Eine Regel	141
7.2	Moderne Ansprüche	142
7.3	Stellvertretende Selbstgestaltung	143
7.4	Verpflichtungsversuche	146
7.5	Die Gesellschaft der Leute als Prozess	148
	Literatur	151

1 Leute in Gesellschaft

1.1 Die Leute

Die soziologische Gesellschaftstheorie kommt um einen Argumentationsvorschuss nicht herum. Sie muss von etwas ausgehen, das sich erst im Gang der Argumentation belegen lässt. Dies ist eine Konsequenz ihrer Reflexivität: Sie stellt einen Wissensbestand dar, der auf spezifisch modernen Denkmöglichkeiten beruht, die selbst erst soziologisch zu klären sind. Die soziologische Gesellschaftstheorie wird sich also zum Thema, weil sie ein Sachverhalt in der Gesellschaft ist. Und auch *das* lässt sich erst im Zuge der Argumentation klären.

Hier geht es erst einmal darum, ein Vorverständnis meiner Verwendung der beiden Schlüsselbegriffe „Leute“ und „Gesellschaft“ herzustellen. Ich beginne mit dem Auffälligsten, mit den Leuten. Auf die Leute bin ich bei der Suche nach einem diskurspolitisch unbelasteten und unpathetischen Begriff für die Akteure in der Gesellschaft gekommen. Die soziologische Gesellschaftstheorie kommt ohne einen Akteursbegriff nicht aus. Genau diesen Argumentationsvorschuss braucht die Theorie. Die Denkmöglichkeiten der Moderne erfordern, soziologische Argumentationen über das Handeln empirischer Akteure zu führen. Aber mit dem Akteursbegriff verbinden sich leicht unkontrollierte Präjudize. Also ist Vorsicht geboten.

Hoch problematisch ist die soziologische Verwendung von Singularbegriffen wie „der Mensch“, „das Subjekt“. Während sich ihnen in der Anthropologie einige wenige Verwendungsmöglichkeiten bieten, verfehlen sie als Begriffe zur Erfassung empirischer Sachverhalte die Domäne der Soziologie, die über Einzelfälle nichts sagen und aus Einzelfällen nur wenig erschließen kann. Und bei darüber hinaus gehender Verwendung werden sie unter der Hand zu virtuellen Kollektivbegriffen. Denn sie legen sowohl die Vorstellung eines homogenen Makroakteurs als auch die ungeprüfte Attribuierung von Kollektiveigenschaften zu nahe. Die Verwendung von solchen Kollektivsingularen wird zum Problem, wenn sie als nicht weiter hinterfragbare Ursachen in soziologischen Kausalitätskonstruktionen fungieren. Denn

damit wird ihnen die Fähigkeit zugeschrieben, soziale Realität hervorzubringen. Auf der anderen Seite haben diese Konnotationen eine theoretische Abwehrreaktion provoziert, die ebenso problematisch ist. Diese Abwehrreaktion läuft darauf hinaus, Akteure ganz aus den Gegenständen der Sozialwissenschaften zu verbannen und Gesellschaft aus Funktionen, Kommunikationen oder ähnlichen Verflüssigungen konstruieren zu wollen. So anerkennenswert die Absicht ist, so bedauerlich ist das Resultat. Denn – ganz im Sinne der Wiederkehr des Verdrängten – gerade in jene gesellschaftstheoretischen Ansätze, die sich am entschiedensten von einem vormodernen Akteursverständnis absetzen wollen, schleichen sich handelnde Entitäten, handelnde Systeme aller Art, unter der Hand wieder ein. Das ist das Elend der Systemtheorie.

Ähnlich problematisch ist die soziologische Verwendung von Kollektivsingularen. Begriffe, die eine Mehrzahl von Akteuren mit einem Singular erfassen, sind zwingend in metaphysische Geschichts- und absolutistische Gesellschaftskonstruktionen verstrickt. Dies ist deshalb so, weil Akteursmehrheiten mit ihrer Fassung in Kollektivsingularen als Makroakteur imaginiert werden, dem ein Gesamtwille als die Fähigkeit zugeschrieben wird, aus sich selbst heraus die soziale Wirklichkeit zu schaffen. Es ist diese leicht erkennbare Transformation der absoluten Schöpferrolle, welche die Verwendung von Kollektivsingularen als soziologische Begriffe – nicht als Untersuchungsobjekte! – verbietet.

Dies gilt vor allem für den Begriff „Volk“. Im Zuge seiner Begriffsgeschichte (vgl. *Geschichtliche Grundbegriffe* Band 7, 1992) ist das „Volk“ zu einem Schlüsselbegriff metaphysischer Geschichtsauffassungen und politischer Gemeinschaftskonstruktionen geworden. Bei Herder und ähnlich bei Hegel ist das „Volk“ Instrument der Vorsehung. Gerade seine Aufladung mit vormodernen Bedeutungsgehalten hat „Volk“ zur prominentesten Kampfvokabel in den politischen Auseinandersetzungen des 20. Jahrhunderts werden lassen, die von rechts und von links eingesetzt wurde. Indem der Begriff „Volk“ partikulare Interessen in einer imaginierten – falschen – Allgemeinheit aufhebt, dient er zur Konstitution einer politisch verfügbaren Handlungseinheit: Die Verwendung des Begriffs „Volk“ zielt im 20. Jahrhundert „auf die Totalität der Handlungsgemeinschaft im ‚Völkerringen‘.“ (*Geschichtliche Grundbegriffe* Band 7, 1992: 391) Das Volk erscheint damit als eine nicht weiter hinterfragbare Substanz, und die sich auf das Volk berufende Politik macht sich zum Exekutivorgan eines ihr vorgeordneten Wil-

lens. Einen Begriff mit solchen Konnotationen kann man soziologisch untersuchen, aber nicht verwenden.

Ebenfalls als gesellschaftstheoretische Kategorie unbrauchbar und in der Praxis mittlerweile außer Gebrauch ist der Kollektivbegriff „Masse“ (vgl. Riesman 1958; Rudé 1977). Der Begriff breitete sich in der Folge der französischen Revolution rasch aus und war bis ins 20. Jahrhundert allgemein gebräuchlich. „Aber zur Selbstbezeichnung wurde der Begriff nicht verwendet. Fast immer blieb an ihm der Aspekt psychologischer oder soziologischer Beschreibung von oben und von außen haften.“ (Geschichtliche Grundbegriffe Band 7, 1992: 415). Das Beobachtungsobjekt, das mit dem Begriff der Masse gefasst wird, wird auf Distanz gehalten und gibt Anlass zu Sorge. Die Sorge speist sich aus der Diagnose, dass die Masse irrational und darum unvorhersehbar agiert. Das ist die Grundattitüde dieser Begriffsverwendung. Mit „Masse“ und dem begriffsverwandten „Mob“ (vgl. Rudé 1977: 233) wird bedrohliche Instabilität und Gewalttätigkeit, zugleich aber auch Verführbarkeit assoziiert. Die Bedrohlichkeit der Massen wird mit der Beobachtung ihrer amorphen, „flüssigen“ Erscheinungsformen verbunden (vgl. Theweleit 1977). Die Gefahren, die aus der Gestaltlosigkeit und Verführbarkeit resultieren, werden bewältigt durch die Formierung der Massen durch einen „Führer“, der vom „direkten und spontanen Jubel des Volkes“ (Michels 1987: 303) legitimiert wird. Ihre Hochzeit hatte „Masse“ als Sammelbegriff der Aufständischen in der Übergangsphase von traditionellen zu modernen Protestformen (Rudé 1977). Der Begriff fasste die Irrationalität und Bedrohlichkeit, die sich aus der kollektiven Emotionalität der Massen ergab. Irrational erschienen die Aufstände der Massen in Kontrast zu traditionellen, von normativen Überzeugungen wie „altes Recht“ oder „Ehre“ gesteuerten Protestformen einerseits und zu dem modernen Prinzip normativ entgrenzter Interessenverfolgung andererseits samt den damit sich eröffnenden Möglichkeiten, das Handeln anderer vorherzusehen (vgl. Hirschman 1980). Wie der Begriff „Volk“ kann auch der Begriff „Masse“ nicht in einer Gesellschaftstheorie eingesetzt, wohl aber als Objekt soziologischer Analyse genommen werden: Er lässt sich als Symptom von Orientierungsproblemen zwischen Tradition und Moderne verstehen. Der soziologischen Beobachtung erschließt sich „Masse“ als Begriff, mit dem großen Menschenmengen als in Unordnung geratenes Volk bezeichnet werden. Mit dieser Bezeichnung wird zugleich der sorgenvolle oder ängstliche Wunsch transportiert, Ordnung unter Rückgriff auf traditionale Ordnungsvorstellungen wieder

herzustellen. Somit stellt die Verwendung des Begriffs „Masse“ zwar einen wichtigen soziologischen Untersuchungsgegenstand dar, doch ist er schon deshalb als gesellschaftstheoretischer Schlüsselbegriff unbrauchbar, weil er keine Selbstbeobachtungen erfasst. Und den Umstand, dass „Masse“ – wie in den Geschichtlichen Grundbegriffen formuliert – „*soziologische Beschreibung von oben und von außen*“ war, kann man als Anlass für eine erste Präzisierung der Beobachtungsperspektive nehmen, welche die Soziologie gegenüber ihrem Gegenstand einzunehmen hat. So viel ist sicher: Soziologische Beobachtung sollte nicht von „von oben“ und kann nicht „von außen“ stattfinden.

Wie lässt sich Soziologie begrifflich auf Beobachtungen von großen Personenmehrheiten in der Gesellschaft einstellen? Bei der Suche nach einem diskurspolitisch unbelasteten und unpathetischen Begriff für die Akteure in sozialen Verhältnissen, der weder traditionale Konnotationen noch Theoriepräjudize mit sich führt, bin ich auf „die Leute“ gekommen. Mit der soziologischen Verwendung des Begriffs „die Leute“ will ich Personenmehrheiten erfassen, welche von der Soziologie dabei beobachtet werden, wie sie Beobachtungen in der Gesellschaft anstellen. Sowohl der Gehalt als auch die Verwendung des Begriffs „die Leute“ ist bemerkenswert, seine Brauchbarkeit für die Soziologie blieb bisher gleichwohl unbemerkt.

Sein erstes Charakteristikum ist seine alltägliche unspezifische Verwendung. Das zeigt ein kurzer Blick auf die lexikalische Geschichte des Begriffs. Aus den sporadischen Hinweisen ergibt sich, dass so etwas wie der Begriff „Leute“ – als Übersetzung diverser altgriechischer Begriffe – als Anrede unspezifizierter Ansammlungen verwendet wurde; als „ein Plural, der eher die vielen (natürlich ganz unbestimmt gelassenen) Individuen als ihre Zusammenballung und Gesamtwirkung ins Auge faßt.“ (Geschichtliche Grundbegriffe Band 7, 1992: 162) Vom Mittelalter bis in die Neuzeit fand er als Bezeichnung für außerhalb ständischer Ordnungen Lebende, „varende lute“ (ebd. S. 277ff.), Verwendung.

Sein zweites Charakteristikum ist, dass er nur im Plural auftritt. Als Pluralbegriff führt er zwar die Bedeutung mit, dass es Einzelne gibt. Aber es gibt nur mehrere Leute; den „Leuten“ fehlt der Singular¹, so dass die Einzelnen nur in ihrer Mehrzahl gedacht werden können. Daraus folgt, dass mit

¹ Der Singular „das Leut“ hat sich nach dem Mittelhochdeutschen verloren. In einigen süddeutschen Dialekten findet man ihn noch in der Kombination: das „Weiberleut“ (vgl. Grimm, Grimm 1885).

dem Begriff „Leute“ nie die Konnotation einer überindividuellen Gesamtheit, eines Kollektivsubjekts (à la „das Volk“) verbunden ist, da die Auflösbarkeit in Einzelne immer mitgedacht wird. Die „Leute“ bieten also keinerlei semantischen Ansatz zu einem Verständnis als Kollektivsingular. Anders als „Volk“ und „Masse“ sind die „Leute“ darum nie in einen ideologischen Sprachgebrauch geraten. Ich meine, dass sie diese Eigenschaft in besonderer Weise als soziologischen Schlüsselbegriff qualifiziert. Der leicht pejorative Klang des Begriffs hat sich, wenn ich recht sehe, mit der Zeit verloren – so dass zu Beginn des 20. Jahrhunderts „leisure class“ mit „feine Leute“ (Veblen 1986) übersetzt werden konnte. Gleichwohl wurde der Begriff bisher kaum soziologisch gebraucht; und wenn doch, so wird er mit der Rückendeckung eines Sprichworts („Kleider und Leute“ ist ein Buchtitel von René König 1967) eingeführt oder mit spitzen Fingern angefasst (vgl. Nassehi 2006: 50).

Der Begriff „Leute“ bedarf keiner Rekonstruktion aus überkommenen Textbeständen und keiner Adaption an moderne Theorieerfordernisse. Dies ist selbst Folge und Ausdruck seines entscheidenden Vorteils: Die „Leute“ sind philosophisch unbelastet und müssen darum nicht erst von traditionellen Konnotationen mühsam befreit werden. Die Intention meiner bisherigen ad hoc-Verwendung des Begriffs hat Peter Bleses so expliziert: „Der Begriff ‚Leute‘ soll der normativen Überfrachtung sozialwissenschaftlicher Vorstellungen von den Mitgliedern der Gesellschaft begegnen. Die Leute leben und handeln unter den politisch gestalteten Rahmenbedingungen. Sie sind die gesellschaftliche Realität und werden in dieser Eigenschaft selbst zu Rahmenbedingungen politischer Steuerung. Sie sind prinzipiell nicht besser und nicht schlechter, nicht klüger und nicht dümmer als diejenigen, die sie wissenschaftlich beobachten und politisch steuern wollen.“ (Bleses 2001: 248) Das ist in der Tat der Kern des Anliegens, das hinter der Verwendung des Begriffs „Leute“ steckt. Mehr ist es nicht, aber das ist Grund genug.

1.2 Zwei Beobachtungsperspektiven

Ich verwende den Begriff „Leute“, um zwei Beobachtungsperspektiven in der Gesellschaft auf die Gesellschaft zu unterscheiden. Die Leute sehen Gesellschaft so, wie sie sie eben sehen. Indem die Soziologie dies beobachtet, macht sie die Beobachtungen der Leute zu Beobachtungen erster Ord-

nung und ihre eigenen Beobachtungen dieser Beobachtungen zu Beobachtungen zweiter Ordnung. Darum kann man sagen: Die Gesellschaft der Leute ist Gegenstand der Beobachtungen der Soziologie. Die Soziologie beobachtet, was und wie die Leute beobachten, interpretieren und wie sie dementsprechend handeln. Diese soziologische Beobachtung der Gesellschaft der Leute findet selbstverständlich auch in der Gesellschaft statt. Wo sonst? Gleichwohl wird es möglich, mit der begrifflichen Fassung der Perspektive der Leute auf die Gesellschaft, die soziologische Beobachtungsperspektive davon scharf zu unterscheiden.

Grundlegend für die Positionierung der Soziologie in der Gesellschaft ist die Einsicht von Georg Simmel, dass die „Einheit einer Gesellschaft ... ausschließlich in dem betrachtenden Subjekt zustande kommt.“ (Simmel 1992: 43) Er zielt damit darauf, dass sich die Gesellschaft aus den Beobachtungen der Leute konstituiert, dass also „die gesellschaftliche Einheit von ihren Elementen, da sie bewusst und synthetisch-aktiv sind, ohne weiteres realisiert wird und keines (wissenschaftlichen – Einfügung von mir) Beobachters bedarf.“ (ebd.) Die soziologische Beobachtung der Gesellschaft ist also keineswegs gesellschaftskonstitutiv. Vielmehr sind die Beobachtungen der Leute konstitutiv für die Soziologie und die begriffliche Fixierung ihrer Gegenstände. „Wie soziale Sachverhalte von den Akteuren erfahren und realisiert werden, also ihre ‚Bedeutung‘ für die Akteure, bildet einen konstitutiven Bestandteil dieser Sachverhalte. Die soziologischen Begriffe müssen daher die Sichtweisen der Akteure berücksichtigen.“ (Balog 2001: 18)

Der entscheidende Unterschied zwischen den Gesellschaftsbeobachtungen der Leute und den soziologischen Beobachtungen dieser Beobachtungen besteht in Folgendem. Die Gesellschaftsbeobachtungen der Leute konstituieren sich aus der interpretierenden Zurkenntnisnahme der sozialen Realität, angeleitet von der Notwendigkeit, sich in ihr zu orientieren und praktisch so zu handeln, dass sie zumindest nicht andauernd Schaden erleiden. Dieser Zwang zu einem praktischen Realismus setzt den Möglichkeiten der Leute, Gesellschaft variabel zu konstruieren, enge Grenzen. Die soziologische Beobachtung der Gesellschaftsbeobachtungen der Leute dagegen ist handlungsentlastet. Der Realismus der interpretierenden Gesellschaftsbeobachtungen der soziologischen Gesellschaftstheorie erweist sich nicht in praktischen Realismustests, sondern in ihrer empirischen Überprüfung. Selbstverständlich geht die Soziologie über die praktischen Interpretationen der Leute anhand ihres professionellen Regelwissens über Zusam-

menhänge in der Gesellschaft hinaus. So übernimmt die Soziologie keineswegs die Kausalitätskonstruktionen der Leute, sondern beobachtet, wie Kausalitäten in der Praxis konstruiert werden und wie auf ihrer Grundlage gehandelt wird. Soziologisch wird erklärt, wie es zu bestimmten Kausalitätskonstruktionen kommt und was aus ihnen folgt. Das derart generierbare Regelwissen über Kausalitäten steht in Distanz zu den Kausalitätskonstruktionen der Leute selbst. Aber gerade weil ihre Kausalitätskonstruktionen als erklärende Faktoren in die soziologischen Kausalitätskonstruktionen Eingang finden, kann die Soziologie nicht kategorial darauf angelegt sein, die Gesellschaftsbeobachtung der Leute zu kritisieren und zu korrigieren. Ob sich aus der Soziologie modifizierende Effekte für praktische Interpretationen in der Gesellschaft ergeben, ist vielmehr eine empirische Frage.

Die philosophische Verteidigung der Philosophie sperrt sich gegen diese Konsequenz. In unzähligen Entwürfen wird versucht, wissenschaftlich generierten Texten kategorische Praxisrelevanz zu sichern, indem man ein die Differenz zwischen den Perspektiven der Beobachtung erster und zweiter Ordnung übergreifendes „wir“ argumentieren lässt. Das damit verfolgte Anliegen ist klar: Man will die eigenen präskriptiven Anliegen unter die Leute bringen und doch den wissenschaftlichen Status samt hervorgehobenem Verbindlichkeitsanspruch nicht fallen lassen.

Dies bestätigt auch jene avancierte Position, die es zur Aufgabe der Philosophie macht, direkte Angebote zu praktischen Orientierungsfragen zu formulieren, und ihr damit den radikalen Rückzug auf die Ebene der Beobachtungen erster Ordnung empfiehlt. „Angesprochen ist im Gebrauch des Wortes ‚wir‘ in aller Regel keine feste Gruppe von Menschen, vielmehr jeder, der sich so ansprechen lässt und damit mit dem Sprecher in eine Art Gemeinschaft tritt.“ (Stekeler-Weithofer 2008: 43; vgl. Stekeler-Weithofer 2005: 46) Mit anderen Worten: Der Philosophie wird geraten, unter die Leute zu gehen. Eine konsequente Empfehlung! Wenn man die Wahrheit philosophischer Botschaften strikt an der Bereitschaft von Adressaten festmacht, sie zur Kenntnis zu nehmen, hat man sich in der Tat erfolgreich auf der Ebene von Beobachtungen erster Ordnung eingeordnet. Damit aber wird jede kategoriale Privilegierung philosophischen Wissens aufgegeben. Was bleibt, ist der empirisch mögliche Fall praktischer Wirkungen von Philosophie. Darüber aber kann die Philosophie mit philosophischen Mitteln nichts in Erfahrung bringen. Denn genau um diese Möglichkeit zu erfassen, ist der kategoriale Unterschied zwischen den Beobachtungsebenen konstitu-